

# Glücksfall Mäzen

Albergo diffuso Sextantio in Santo Stefano di Sessanio: Lelio di Zio, Antonietta di Clemente

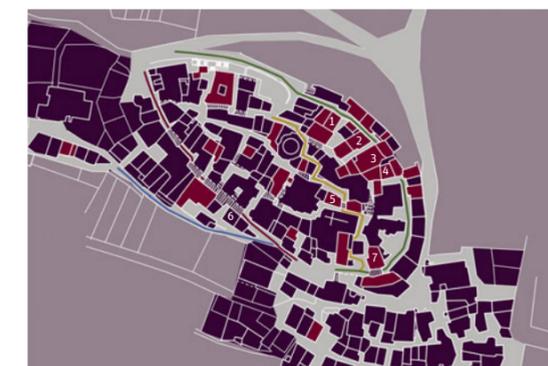
Text: Giorgio Muratore Fotos: Udo Meinel

Architektur und Stadtentwicklung sind in Italien ein allgemein diskutiertes Thema. Man lässt sich über neues Designvokabular aus, debattiert innovative Technologien oder die Grenzen des Fortschritts und stellt Hypothesen zu einer architektonischen Praxis auf, der die Gesetze von Wirtschaftlichkeit, Markt und Profitgier die Richtung diktieren. Der Architektur wird dabei der Stempel homogener Globalisierung aufgedrückt. Inzwischen zwingen Entwicklungen wie aktuell die Finanz- und Wirtschaftskrise jedoch zu einer kritischen Sichtung der gängigen Entwicklungsmodelle und ihrer Ergebnisse: der wüsten Zersiedelung und der Zerstörung der Landschaft. Vor diesem Hintergrund birgt das Projekt von Santo Stefano di Sessanio eine konzeptuelle Idee hinsichtlich der Restaurierung und Entwicklung einer eher unspektakulären historischen Hinterlassenschaft, wie sie durchaus charakteristisch ist für weite Teile Italiens zwischen den Alpen und den Mittelmeerinseln.

Nicht selten verdankt sich ein Projekt der Intuition, Intelligenz und Hartnäckigkeit einzelner Persönlichkeiten. In die-

sem Falle Daniele Kihlgren, der, Unternehmer, Philosoph und Anthropologe zugleich, das kleine Bergstädtchen ins Leben zurückholte. Es war eine Reanimation aus einer Situation völligen Zerfalls heraus – Realität zahlloser Orte des Apennins, die, gezeichnet von Abwanderung und dem Fehlen jeglicher Ressourcen, unweigerlich veröden. Paradoxerweise sind es heute gerade diese Eigenschaften, die eine neue Perspektive darstellen. Verlassene, doch intakt gebliebene Ortschaften wie Santo Stefano bieten sich für eine behutsame Neuentdeckung an, die mit den charakteristischen Eigenschaften eines Ortes arbeitet und es so zuwege bringt, Qualitäten und Werte zu restituieren, die sich in einer oft mehrtausendjährigen Geschichte entwickelt haben.

Die Geschichte von Santo Stefano beginnt in der römischen Antike. Der Namenszusatz „di Sessanio“ bezieht sich auf das lateinische Sextantia, womit die Lage der Ansiedlung sechs Meilen entfernt von jener Hauptroute bezeichnet war, die die Kapitale Rom mit der Adriaküste verband. Der neuerliche Aufschwung im Mittelalter nach dem Zerfall des Römi-



**Blick auf Santo Stefano von Nordosten. Die mittelalterliche Ortsanlage ist bis heute von jeder Überformung verschont geblieben. Die im Lageplan rot dargestellten Häuser werden von der Albergo diffuso Sextantio genutzt.**

- 1 Rezeption
- 2 Webwerkstatt
- 3 Teezimmer
- 4 Frühstückraum
- 5 Versammlungsraum
- 6 Restaurant
- 7 Palazzo delle Loggette

Lageplan: Albergo diffuso Sextantio



Der Palazzo delle Loggette ist das zentrale Gebäude der Albergo diffuso. Von der Loggia überblickt der Gast die Piazza des Ortes, wo sich zwischen Bar und Alimentari der Großteil des öffentlichen Lebens von Santo Stefano ereignet.

schen Reichs ist dem Wirken von Benediktinerinnen zu verdanken, die auf dem „Campo Imperatore“, der rund 15 Kilometer langen und 5 Kilometer breiten Hochebene oberhalb von Santo Stefano, ein Kloster gründeten und zur Sicherung der Landnahme kleine, befestigte Orte errichteten. Unter den Medici, in deren Besitz der Ort gegen Ende des 16. Jahrhunderts gelangte, erlebte Santo Stefano seine Blütezeit, von der heute noch der äußere Befestigungsring und die Torhäuser an der Piazza künden.

Über Jahrhunderte hinweg repräsentierten Bergorte wie Santo Stefano die urbane Komponente eines Systems, in dem Besiedelung, Bewirtschaftung und Verteidigungsfunktionen eng mit der umgebenden Landschaft verwoben waren. Als sich die ökonomischen Grundlagen für das Gedeihen dieser Orte auflösten, überdauerten sie als baulich intakte und sich selbst überlassene Relikte. Es sind Ansiedlungen entlang der alten „Tratturi“, jenen der jahreszeitlichen Beweidung folgenden Viehwegen (sozusagen die Autobahnen der antiken Ökonomie), die gerade vor dem Hintergrund der intelligenten Nutzung der neuen Ressourcen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu neuer Sinnhaftigkeit im Zuge einer wieder-

belebten und neu nachgefragten lokalen Produktivität finden könnten.

Im Falle Santo Stefano ist daher auch – und gerade – das Verfahren entscheidend. Es geht darum, wie eine solche Wiederbelebung zu erreichen ist, die eben nicht Selbstzweck bleibt, sondern sich operativ nutzen und umsetzen lässt. Es geht um die Methode, mit der Traditionen einer verschütteten, an der Abbruchkante ihrer endgültigen Auslöschung stehenden Kultur wiederbelebt werden können. Vor diesem Hintergrund erscheinen einige methodologische Formeln des Restaurierungsprojekts besonders von Bedeutung, etwa die ausschließliche Verwendung von originalem bzw. wieder aufbereitetem Baumaterial oder die Auflage, die ursprüngliche Funktion der Räume in den Gebäuden beizubehalten. Auch die Innenausstattung mit für die Bergregion der Apenninen typischen „materiali poveri“, gekoppelt mit der Wiedereinführung von Teilen einer autochthonen Kultur von Verarbeitungstechniken, ist ein solches Merkmal.

Der Grundgedanke des Fünf-Millionen-Euro-Projekts von „Schützen und Bewahren“ bezieht sich folgerichtig auch auf „den Erhalt jener Spuren des Alltags, die sich in den Mauer-

putz und die unterschiedlichen Gebäudeschichten eingeschrieben haben ... und die von dem durch Armut geprägten Leben jener Bergbewohner des Apennin erzählen ... Gerade in solchen über Generationen hinweg entstandenen Gebrauchsspuren, Spuren eines Vergehens der Zeit, wird die eigentliche Seele dieser Steine deutlich – die Authentizität dieser so unlösbar mit dem Schicksal von Menschen verwobenen Orte, jener Menschen, die diese Häuser erbauten, darin gelebt und den Aufschwung und Niedergang der pastoralen Hirtenkultur erfahren haben“, beschreibt Daniele Kihlgren seine Motivation. Die Initiative verschränkt somit die Dimensionen eines unternehmerischen Projekts, das in der Projektierung einer „Albergo diffuso“ – eines auf mehrere Häuser verteilten Hotels – seine ökonomische Rechtfertigung findet, mit ästhetischem und kulturgeschichtlichem Anspruch – ein Anspruch, der, auf der Basis sorgfältiger Kenntnis von Techniken, Erinnerung herausarbeitet und der ethischen Bedeutung eines kulturellen Gegenentwurfs nachspürt.

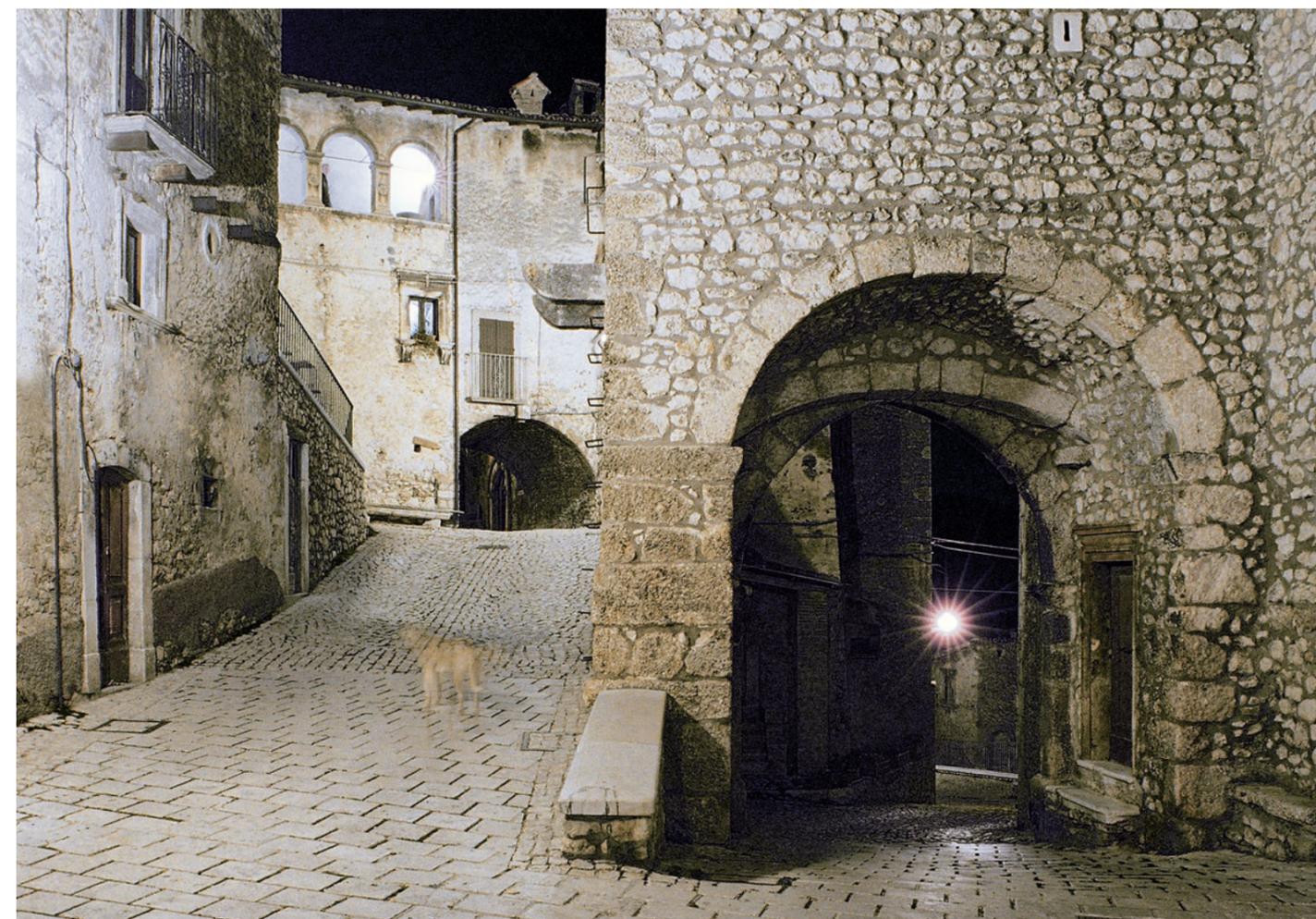
Aus dem Italienischen von Agnes Klocke

#### Architekten

Studio Associato Lelio Oriano di Zio & Antonietta di Clemente, Santo Stefano di Sessanio

#### Bauherr

Società Sextantio, Pescara  
Daniele Kihlgren





## Zu Gast in der Albergo diffuso

Von Rom gelangt man mit dem Auto über die A24 in gut zwei Stunden nach Santo Stefano di Sessanio. Allerdings empfiehlt sich ein Zwischenstopp in L'Aquila: nicht nur wegen der architektur- und kunstgeschichtlichen Schätze der Stadt, sondern auch wegen ihrer Restaurants. Denn in Santo Stefano muss zwar kein Gast hungern (im Gegenteil), doch kann der 70-Einwohner-Ort mit den Angeboten der Abruzzen-Hauptstadt naturgemäß nicht konkurrieren. Dafür wird dem Besucher etwas anderes geboten: absolute Ruhe und die von jeglicher Zersiedelung verschont gebliebene Berglandschaft des Nationalparks Gran Sasso und Monti della Laga. Der 1250 Meter hoch gelegene Ort – von seiner Größe her nur ein Dorf, hinsichtlich seiner Bauweise und Raumbildung aber eine (wenn auch winzige) Stadt – ist eine perfekte Basisstation für Erkundungen des Campo Imperatore, jener von einem Gletscher geformten Hochebene zu Füßen des Gran-Sasso-Massivs, die im Winter ein beliebtes Wintersportziel der Römer ist. Die Serpentinstraße hinauf beginnt gleich am Ortsrand, von ihr aus bietet sich ein weiter Ausblick nach Süden über die Abruzzen.

Die „Albergo diffuso“, zu Deutsch „verstreute Herberge“, ist beim ersten Besuch nicht ganz einfach zu finden. Kommt man aus Rich-

tung L'Aquila über die Berge, verzweigen sich von der Hauptstraße aus plötzlich drei Wege in den Ort. Der Besucher sollte den nördlichsten wählen, welcher der Außenkante des Ortes folgt und sich schließlich, zu Füßen des mittelalterlichen Beobachtungsturms, zu einem kleinen Platz ausweitet. Geht man von hier aus weiter und in den Ort hinein, liegt nach wenigen Schritten das Haus mit der Rezeption zur Rechten.

Gleich hier tritt dem Gast der spezielle Ansatz entgegen, mit dem sich der Bauherr Daniele Kihlgren und der Architekt Lelio di Zio der Wiederbelebung des einstigen Hirtenortes gewidmet haben: respektvolle Bewahrung aller über die Jahrhunderte in die Bausubstanz eingegangenen Benutzungsspuren bei gezielter Injektion von Gegenwart. Der dämmerige Raum (verputzte und strahlend weiß gestrichene Wände wird man in den Häusern dieses Hotels vergeblich suchen) wird neben restaurierten Altmöbeln von einem großen, an der Wand angebrachten Flachbildschirm dominiert, darauf die Website des Hotels. Der Gast wird dann durch den Ort zu seinem Zimmer begleitet, das sich in einem der Gebäude befindet, die inzwischen vom Hotel für die Unterbringung genutzt werden: zum Beispiel im Palazzo delle Loggette am unteren Ende der Via della Chiesa.

Das Gebäude enthält Bausubstanz aus dem 16. bis 18. Jahrhundert und ist – zentral

gelegene im Herzen des Ortes mit Blick auf die Piazza – das zentrale Objekt des Hotels: Im Sommer finden hier Konzerte statt, die ein kulturell interessiertes Publikum nach Santo Stefano locken. Der Wohnturm aus der Renaissance bietet eine Raumstruktur, die mit ihren verzweigten Treppenläufen und Loggien ausreichend Pufferzonen für die Gäste enthält, gleichzeitig aber auch Begegnungsmöglichkeiten bietet – außer der Loggia über der Piazza etwa einen großen Saal in der Beletage.

Trotz der rußgeschwärzt belassenen Wände, dank derer einige Räume wie Räucherkammern wirken, trotz all der historischen Möbel und antiquarischen Bücher verbreitet das Hotel nicht die Aura eines Heimatmuseums: Die Zimmer werden mit Fußbodenheizung erwärmt, mittels Touchscreen lässt sich das Licht dimmen, die Badezimmerausstattung wurde von Philippe Starck entworfen, und die dargebotenen Bade- und Wellnesslotionen wirken, als seien sie soeben frisch abgefüllt. Diese „Frische“ kennzeichnet auch das Frühstück, das in der Cantina ein paar Häuser weiter zubereitet wird – nach überlieferten Rezepten und aus Produkten des Ortes.

Durchschnittlich 30 Gäste pro Nacht beherbergt die vor drei Jahren nach jahrelanger Restaurierung eröffnete Albergo diffuso im Sommerhalbjahr. Zusätzlich beleben den Ort die Gäste der anderen, etwas günstigeren Pensionen, die, beflügelt vom Sextantio-Projekt,

inzwischen in Santo Stefano eröffnet worden sind. Dass sich die von Daniele Kihlgren unterstützte Form von Tourismus auf eine weit weniger aufdringliche Weise im Ortsbild niederschlägt als der sonst übliche, nicht zuletzt in Italien gewohnte Massentourismus, ist selbstverständlich. Im Ort finden sich nur wenige Ladenlokale, und jener Teil ihres Angebots, der sich ganz offensichtlich an Besucher wendet, besteht vornehmlich aus regionalen Spezialitäten.

Mit seinem Ehrgeiz, eine neue Lebensgrundlage für die Kulturlandschaft der Abruzzen zu entwickeln, erscheint das Projekt mit zwei in Italien gegründeten Bewegungen verwandt: der 1986 im piemontesischen Bra ins Leben gerufenen „Slow Food“-Bewegung und dem daraus entwickelten, 1999 in Orvieto der Öffentlichkeit präsentierten „Città Slow“-Konzept. Inzwischen schlägt sich Daniele Kihlgrens Faszination für die italienischen Bergorte in weiteren Engagements nieder, die von den Abruzzen bis in die Basilikata im Süden des Landes reichen: Die verbliebenen Einwohner von Frattura Vecchia, Martese, Montebello sul Sangro, Rocca Calascio, Rocchetta al Volturno, Serra und den Sassi di Matera sollten eine Fahrt nach Santo Stefano unternehmen, um sich ein Bild zu machen von dem neuen Leben, das sich bald vielleicht auch in den verwaisten Gemäuern ihrer Heimatorte einrichten könnte. *ub*



„Piccolo Tibet d'Italia“, kleines italienisches Tibet, wird der knapp 2000 Meter hoch gelegene Campo Imperatore auch genannt, an dessen Südhang sich Santo Stefano ausbreitet.

Unten: Wohnraum und Schlafzimmer des Apartments „La Blu“ im Renaissance-Palazzo delle Loggette.

Fotos Restaurant und Schlafzimmer: Mario di Paolo

